Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 16

Artikel: Fernweh

Autor: Balzil, F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-638619

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 16
XVIII. Jahrgang
1928

Bern,
21. April
1928

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern — Telephon Bollwerk 33 79

Fernweh.

Von F. Balzli.

Nun rollt des Frühlings Blütenwelle
Von Meer zu Meer, von Land zu Land.
Ich steh an meines Hauses Schwelle,
Und hebe schattend still die Hand.
Es rauscht in dieser Abendstunde
Ein Lichtgewitter um mich her,
Und eine langvernarbte Wunde
Bricht auf und blutet — süß und schwer.

O Traum der monderhellten Stunden!
O dunkle Ferne, goldbesternt!
Noch hat das Herz nicht Ruh gefunden,
Daß es das Leben lieben lernt.
Abseits vom lauten Lärm der andern
Und nur die Sehnsucht zum Geleit,
So will ich Ziel und Glück erwandern,
Erfüllt von milder Traurigkeit.

Und immer weiter mein Verlangen,
Und immer höher meine Stirn!
Hinauf, wo tausend Sonnen prangen,
Herleuchtend über Fluh und Firn ...
Wo über weißen Wolkenheeren
Unendlichkeit den Schöpfer preist,
Und über goldgefüllten Meeren
Die Seele Gottes rauschend kreist.

(Aus „Dämmerung", Gedichte.)

Der Vogel im Käfig.

Roman von Lisa Wenger.

Copyright by Grethlein & Co., Zürich.) 16

Sidney an Ilse von Stadel.

Ich habe gelogen, Libellchen! Es ist ja alles nicht wahr, daß ich mir nichts aus dir mache (ich schrieb dir so etwas oder nicht?). Aber was fragst du auch nach den andern, die dich nichts angehen, und stachelst meine Eitelkeit zu tollen Sprüngen auf? Du hast nach mir allein zu fragen, wenn du mir schreibst. War ich es, der in der Via Appia mit dir gesessen und in die Sonne, die glühend und blutrot war, gestarrt hat? Waren es wir beide oder die andern, die sich dabei küßten? Ja, Herrgott, da fällt mir ein, daß es ja auch die andern gewesen sein können und daß ich vielleicht nur einer unter ihnen war. Ilselein, wenn ich es recht bedenke, so bricht mir das Herz nicht darob, es kracht nicht einmal, es quietscht bloß.

Damals, als du nach Rom kamst, um Kunstgeschichte zu studieren, wie dein Vater behauptete, als er dich brachte, da sind wir Burschen uns beinahe in die Haare gefahren um deinetwillen, und es hat große Anstrengung gebraucht von meiner Seite, bis die andern zurückblieben und mir das Feld überließen. „Mein Bettelbub", sagtest du mir damals, und ich fand den Namen reizend. Aber behalten möchte ich ihn nicht, ich kann nun einmal das Betteln nicht leiden.

Und nun höre, was ich dir erzählen will: Ich komme nicht mehr nach Capri. Ich will heim. Ich muß für eine Weile in die Atmosphäre zurück, von der ich ausgegangen. Ich muß wieder festen Boden unter meinen Füßen fühlen, ein wenig Dung für meinen Garten sammeln, damit meine Blumenstengel groß und fest werden und meine Blumen farbiger und widerstandsfähiger. Ich weiß nicht, Rom ist herrlich. Rom ist groß und füllt einem die Seele mit Sonne. Aber Regen und Nebel und sogar Kälte ist einem gesund, so gesund wie dem Apfelbaum, der ohne Winter nicht gedeiht.

Du, Libellchen, hast du eigentlich eine Seele? Gelt, so eine tanzende Wienerseele, ein Praterseelchen, ein bißchen schweizerisch angekränkelt, das heißt, die geschmeidige Seele äugt mit den lieben Tanten und Basen, ängstlich, aber gehorsam, was sie wohl zu den Ausflügen ins Schlaraffenland sagen? Aber ernst ist es ihr nicht mit der Bravheit. Ich — „Hör' auf, hör' auf, Bettelbub", sagst du, „das langweilt mich". Und du hast recht. Für dich und mich die Via Appia mit der glutroten Sonne!

Also: Der Morel heiratet. Er heiratet einen Hals mit einer roten Kette, er heiratet ein paar starke Hüften, denen er kräftige Kinder verdanken wird, er heiratet ein paar weiße Zähne. Ja, ja, es ist wahr. Aber der weiße Hals wird, wie ich ihn kenne, sich nach andern drehen, die starken Hüften werden breit und gewöhnlich werden, und die Kinder, die ihnen entsprungen, auch, und die weißen Zähne werden nicht einem einzigen gedankenvollen, feinen, tiefen, witzigen Wort gestatten, an ihnen vorbeizufliehen. Item. Er ist verliebt, sie ist verliebt. Er hat sein Bild gut verkauft, sie hat einen kleinen Weinberg. Liebe Zeit, warum sollten sie nicht heiraten? Sie mögen unter ihrer Pergola sitzen und sich aneinander freuen. Nachher wird wieder etwas anderes, Schöneres zu schauen sein, oder zu hören, oder zu sehen. „Also muß man des Todes Bitterkeit vertreiben",